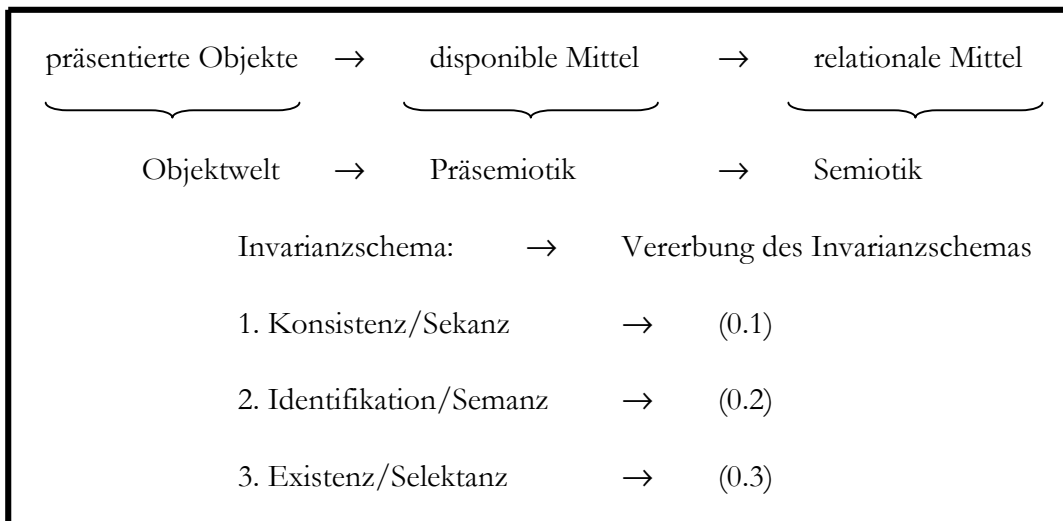


Die Semiose dreidimensionaler Zeichen

1. In Toth (2008a, S. 166 ff.) sowie in Toth (2008b, Bd. 2, S. 196 ff.) wurde ein Modell der Genese von Zeichen vorgeschlagen, das in Übereinstimmung mit der von Götz (1982, S. 4, 28) angesetzten präsemiotischen Trichotomie davon ausgeht, dass bei der thetischen Setzung eines Zeichens für ein Objekt im Sinne der Metaobjektivierung (vgl. Bense 1967, S. 9) durch den Zeichensetzer bzw. Zeicheninterpretierer festgestellte Form-, Funktions- und Gestaltungseigenschaften der Objekte sich im Sinne kategorialer Vererbung auf den Zeichenträger, d.h. den semiotischen Mittelbezug, vererben und von dort analogisch auf die beiden anderen Bezüge des triadischen Zeichens, den Objekt- und Interpretantenbezug, übertragen werden:



Rein formal erhält man durch die kartesische Produktbildung der präsemiotischen Trichotomie mit sich selbst folgende präsemiotische Matrix:

	0.1	0.2	0.3
0.1	(0.1 0.1)	(0.1 0.2)	(0.1 0.3)
0.2	(0.2 0.1)	(0.2 0.2)	(0.2 0.3)
0.3	(0.3 0.1)	(0.3 0.2)	(0.3 0.3)

Wenn wir nun diese präsemiotische Matrix zum Ausgangspunkt der hier einsetzenden semiotischen oder eigentlichen Semiose machen, dann ergeben sich zwei formale Möglichkeiten:

1. Es gilt: $(0.1\ 0.1) \rightarrow (1.1)$, $(0.1\ 0.2) \rightarrow (1.2)$, $(0.1\ 0.3) \rightarrow (1.3)$ durch kategoriale Reduktion und $(0.2.\ 0.1) \rightarrow (2.1)$, $(0.2\ 0.2) \rightarrow (2.2)$, $(0.2\ 0.3) \rightarrow (2.3)$; $(0.3\ 0.1) \rightarrow (3.1)$, $(0.3\ 0.2) \rightarrow (3.2)$ und $(0.3\ 0.3) \rightarrow (3.3)$ durch kategoriale Reduktion und Vererbung. Mit anderen Worten: Die Dreiheit oder präsemiotische Triade des Invarianschemas "Konsistenz-Identifikation-Existenz" wird für jede der drei Invarianzen iteriert, wobei deren Merkmale gleich weitervererbt werden, so dass also aus drei präsemiotischen Triaden drei präsemiotische Trichotomien entstehen, deren kategoriale Struktur das gleiche Invarianschema haben:

Sekanz-Konsistenz:	0.1 \rightarrow	1.1 \rightarrow 2.1 \rightarrow 3.1
Semanz-Identifikation:	0.2 \rightarrow	1.2 \rightarrow 2.2 \rightarrow 3.2
Selektanz-Existenz:	0.3 \rightarrow	1.3 \rightarrow 2.3 \rightarrow 3.3

2. Statt die präsemiotische Trichotomie via kategoriale Reduktion an die semiotischen Trichotomien zu vererben, wird ersterer ein eigener trichotomischer Stellenwert neben letzteren eingeräumt

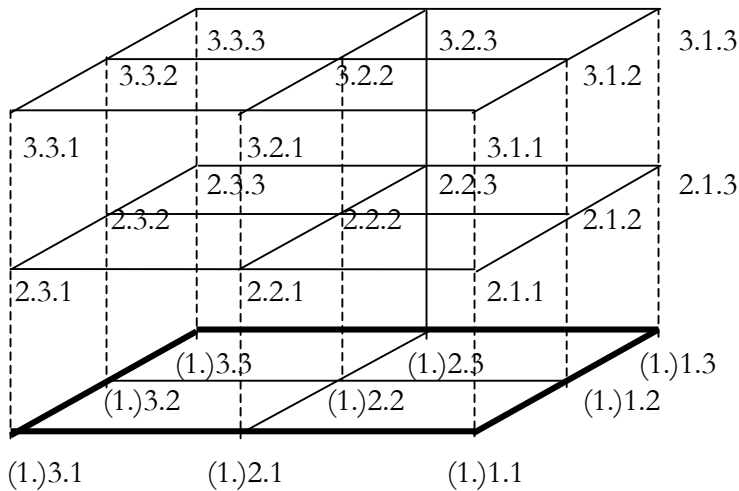
$(a.b) \rightarrow (a.b.c)$,

d.h. die Primzeichenstruktur wird erweitert. Nun ist es aber so, dass alle drei Variablen alle drei semiotischen Werte (1, 2, 3) einnehmen können, so dass sich für $(a.b.c)$ insgesamt 27 Kombinationen ergeben, also mehr als die 9 für die semiotische Matrix erforderlichen. Da einer der drei Werte für die Triaden und ein weiterer für die Trichotomien reserviert ist, liegt es also nahe, den übrigen Wert als Zeichen der semiotischen Dimension zu interpretieren, d.h. als kategoriale Mitführung der Objektskennzeichnung (Sekanz, Semanz, Seektanz) aus der präsemiotischen Trichotomie. Anders gesagt, in der 1. Möglichkeit wird die präsemiotische Trichotomie in die Dyaden der triadischen Relation integriert, in der 2. Möglichkeit wird ihr in den zu Triaden erweiterten Dyaden der triadischen Relation ein eigener Platz eingeräumt.

Man kann also die 1. Möglichkeit des präsemiotisch-semiotischen Übergangs wie folgt darstellen:

	0.1	0.2	0.3			1	.2	.3
0.1	(0.1 0.1)	(0.1 0.2)	(0.1 0.3)		1.	1.1	1.2	1.3
0.2	(0.2 0.1)	(0.2 0.2)	(0.2 0.3)	\Rightarrow	2.	2.1	2.2	2.3
0.3	(0.3 0.1)	(0.3 0.2)	(0.3 0.3)		3.	3.1	3.2	3.3

Die 2. Möglichkeit lässt sich dagegen am besten wie folgt skizzieren (vgl. Stiebing 1978, S. 77):



Es wird also sozusagen auf die Grundfläche der 2-dimensionalen Zeichenebene eine dreifache Projektion aufgesetzt, wobei sich die 9 Primzeichen der 2-dimensionalen Ebene (1.) auf der zweiten (2.) und dritten Ebene (3.) des Zeichenkubus wiederholen:

(1.1) \rightarrow (1.1.1), (2.1.1), (3.1.1)

(1.2) \rightarrow (1.1.2), (2.1.2), (3.1.2)

(1.3) \rightarrow (1.1.3), (2.1.3), (3.1.3)

(2.1) \rightarrow (1.2.1), (2.2.1), (3.2.1)

(2.2) \rightarrow (1.2.2), (2.2.2), (3.2.2)

(2.3) \rightarrow (1.2.3), (2.2.3), (3.2.3)

(3.1) \rightarrow (1.3.1), (2.3.1), (3.3.1)

(3.2) \rightarrow (1.3.2), (2.3.2), (3.3.2)

(3.3) \rightarrow (1.3.3), (2.3.3), (3.3.3)

Damit bekommen wir nach der 1. Möglichkeit ein 2-dimensionales tetradisch-trichotomisches Zeichenmodell

$PZR = (3.a \ 2.b \ 1.c \ 0.d)$, $a\dots d \in \{1, 2, 3\}$

das den 0-relationalen Bereich als Verortung der triadischen Zeichenrelation $ZR = (.1., .2., .3.)$ und damit als Qualität enthält. Im präsemiotischen Zeichenmodell PZR gibt es also noch keine kontexturale Trennung von Zeichen und Objekt.

Nach der 2. Möglichkeit bekommen wir ein 3-dimensionales triadisch-doppel-trichotomisches Zeichenmodell

$PZR^* = (3.a.b \ 2.c.d \ 1.e.f)$, $a\dots f \in \{1, 2, 3\}$,

das den 0-relationalen Bereich als 2. Trichotomie in die zu Triaden erweiterten Dyaden integriert und damit ebenfalls als Qualität enthält. Wie in PZR, gibt es also auch in PZR* noch keine kontexturale Trennung von Zeichen und Objekt.

Bibliographie

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Götz, Matthias, Schein Design. Diss. Stuttgart 1982

Stiebing, Hans Michael, Zusammenfassungs- und Klassifikationsschemata von Wissenschaften und Theorien auf semiotischer und fundamentalkategorialer Basis. Diss. Stuttgart 1978

Toth, Alfred, Semiotische Strukturen und Prozesse. Klagenfurt 2008 (2008a)

Toth, Alfred, Semiotics and Pre-Semiotics. 2 Bde. Klagenfurt 2008 (2008b)

© Prof. Dr. A. Toth, 14.1.2009